

„auch nicht der Sohn“ (weiß Tag und Stunde des Endes) nicht von Jesus selbst, sondern vom Evangelisten stammen (192 f.). Vielleicht hat Pesch recht; denn das Argument, daß die spätere Christologie kaum diese Aussage vom Nichtwissen des „Sohnes“ eingefügt hätte, weil sie nicht in ihr Christusbild paßt, überzeugt nicht ganz angesichts von Jo 14, 28, welche Stelle ähnliche dogmatische Schwierigkeiten bereitet wie Mk 13, 32 und doch wohl spätere Bildung ist. Während viele Exegeten aus der Parusiepredigt des Mk, die Tempelzerstörung und Weltende nicht sauber voneinander abhebt, schließen, daß das Evangelium noch in den sechziger Jahren geschrieben ist, zieht Pesch den umgekehrten Schluß: Der Evangelist blickt bereits auf den Untergang des Tempels zurück, weil er sich gegen die Auffassung wendet, daß Tempelzerstörung und Endvollendung in einem apokalyptisch-berechenbaren zwangsläufigen Zusammenhang stehen (105 f.); dann wäre Mk erst nach 70 geschrieben, was der Vf. durchwegs vertritt. Dieser Ansatz steht und fällt mit der Frage, ob das vom Vf. vorausgesetzte „apokalyptische Flugblatt“ die Rolle gespielt hat, die Pesch ihm zuschreibt. So bleibt manches hypothetisch, worüber Pesch sich auch klar ist, und bei mancher Beurteilung kann man mit guten Gründen auch anderer Meinung sein (erwähnt sei noch die S. 85 vorgebrachte Kritik über den Ausruf eines Jüngers Mk 13, 1). Aber der Vf. hat sich mit seinem schwierigen Thema in so gründlicher Weise auseinandergesetzt, daß die weitere Forschung sein Buch nicht übergehen darf.

München *Johann Michl*

PESCH RUDOLF, *Neuere Exegese — Verlust oder Gewinn?* (176.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 13.80.

Das Buch stellt eine Sammlung von fünf Vorträgen bzw. Aufsätzen dar. Es befaßt sich mit methodischen Problemen der Exegese, hermeneutischen Grundfragen, wie Mythologie und Entmythologisierung, existenzieller Interpretation etc. Es bietet eine Orientierung über den Stand der Forschung bezüglich der Entstehung des N. T., das Werden des Kanons, der Evangelienschriften und der übrigen ntl. Literatur. Es behandelt die verschiedenen Zugänge und Notwendigkeiten des exegetischen Geschäfts und bringt im letzten Abschnitt ein konkretes Beispiel angewandter Theorie in Form einer Exegese von Mk 1, 29—31 par., der Perikope von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus.

Die Beiträge scheinen von unterschiedlichem Wert zu sein. Die Behandlung der hermeneutischen Frage verrät gute Kenntnis und vor allem selbständige und richtungweisende Verarbeitung der einschlägigen Literatur. Der 2. Beitrag versucht diese Grundfrage der Exegese wie der Theologie überhaupt in allgemeinfäßlicher und einleuchtender Art dem Leser nahezubringen. Weniger bedeut-

sam mutet der dritte Beitrag „zur Entstehung des Neuen Testaments“ an, insofern es sich um Einleitungsfragen handelt, die in vielen ähnlichen Büchern der Sekundärliteratur in ähnlicher Weise verarbeitet und zu finden sind. Über das genaue und streng methodisch gearbeitete Exempel einer praktischen Exegese im letzten Abschnitt wird man diskutieren können, insofern die Auspräparierung eines vormarkinischen Textes trotz der angeführten Gründe immer problematisch sein wird.

Aufs Ganze gesehen, erfüllt das Buch sicherlich gut seinen im Vorwort angegebenen Zweck, durch Information breiterer Bibelleserkreise für die heutige ntl. Exegese zu werben. Man hätte aber von dieser Zielsetzung her vielleicht besser getan, den Titel des Werkes anders zu formulieren, denn die „Verlust“-frage wird nicht behandelt.

Graz

Franz Zeilinger

PATROLOGIE

SCHLÄPFER LOTHAR (Hg.). *Das Leben des heiligen Johannes Chrysostomus.* (Heilige der ungeteilten Christenheit. Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens. Hg. von W. Nigg und W. Schamoni.) (240.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 14.80.

Das Buch bietet den Dialog zwischen *Palladius*, einem Freund und Amtsbruder des hl. Johannes Chrysostomus, und dem römischen Diakon Theodor. Dabei wirkt der Gesprächsanteil des Diakons bescheiden, stellenweise fast funktionslos. Es ist Palladius, der mitteilt und belehrt; mitunter sind es auch im Wortlaut eingebaute geschichtliche Dokumente, die zu uns sprechen, was natürlich den Quellenwert erhöht. Andererseits hat die Schrift eine deutliche Tendenz; sie will den Heiligen als exemplum hinstellen, vornehmlich als exemplum sacerdotis, wie aus den vielen eingestreuten Ermahnungen und Warnungen klar hervorgeht. Aus diesem Grund erhält man auch nicht den ganzen Chrysostomus, sondern nur den guten! Seine Härte, seinen Sarkasmus, seine schneidende Ironie, seinen Antisemitismus müssen wir schon aus seinen eigenen Werken kennenlernen. Die Übertragung Schläpfers ist modern und lesbar, die Bildsprache des Originals ist trefflich eingedeutscht (vgl. z. B. 122). Da wir hier überdies die erste vollständige Übersetzung des antiken Werkes in unsere Muttersprache vor uns haben, ist das Bändchen in einer an sich schon willkommenen Reihe besonders willkommen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SCHAPER EDZARD / KARRER OTTO, *Altchristliche Erzählungen.* (96.) Zweifarbig mit ma. Holzschnitten. Verlag Ars sacra, München 1967. Linson DM 12.40.

Um die Ergebnisse der neueren Biblexegese besser abschätzen zu können, muß man sich

heute einen wenigstens andeutungsweisen Einblick in die literarische Produktion rund um das NT verschaffen. In dieser Hinsicht stellen die sgn. apokryphen Schriften wertvolles Kontrastmaterial dar, vor dem wir die Strenge, die Nüchternheit und den kerygmatischen Ernst der kanonischen Bücher wieder besser wahrnehmen.

Die vorliegende, sehr knapp gefaßte Sammlung hebt in der Auswahl der Texte (chronologisch, in Form eines geschlossenen Marienlebens einschließlich der Passion) und vor allem in der gewählten Prosa der Übersetzung den künstlerischen Wert der Apogryphen hervor (vgl. besonders 49 ff. „Die Erzählung des Matthäus“). Man fragt sich, ob die glasklare Prosa Schapers noch das adäquate Medium für das skurril-bösartige, manichäische Christusbild der „Kindheits-erzählung des Thomas“ (58 f) darstellt; ob nicht die am zitierten Ort vorliegende Annäherung des mirakelwirkenden Gottes an ein abstoßend-grausames Teufels-Image z. B. von Mark Twain, Brecht und Sartre ehrlicher durchgeführt wurde. Der angeführte Abschnitt scheint jedoch der einzig inhaltlich bedenkliche zu sein. Durch die Knappheit der Auswahl wird der Stil der Apogryphen notwendig verfälscht. In der breiten, redseligen, unterhaltsamen Art besitzen einzelne Wunderberichte etwa nicht das gleiche theologische Gewicht wie in einer knappen Darstellung. So gilt manches, was in dem vorzüglichen Einleitungssatz („Über den Umgang mit Apokryphen“, 5–28) gesagt wird, vom Corpus der Apokryphen im allgemeinen, weniger von der vorliegenden Bearbeitung.

Der Essay stimuliert, man darf ihn aber nicht in allen Einzelheiten undiskutiert lassen. Die Frage, warum die gnostisch-manichäischen Apokryphen solche Bedeutung für die christliche Kunst erlangt haben (23), wäre einer gründlichen Abhandlung wert. Es scheint zwar, daß der Dualismus von Gut und Böse eine gewisse Dramatik fördert, im übrigen ist er aber für echte Tragik, glaubhafte Charakterzeichnung und mehrdimensionale künstlerische Gestalt ästhetisch unbrauchbar, wie man bereits bei Aristoteles nachlesen kann. Wenn auch die „regula fidei“ bei der Kanonbildung eine wichtige Rolle gespielt hat, so konstituiert die Übereinstimmung eines Leben-Jesu-Berichtes mit der Apostellehre noch nicht seine Kanonizität als inspirierte Schrift, wie man aus S. 18 f schließen könnte.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

MORALTHEOLOGIE

BEER WERNER M., *Macht und Verantwortung*. Die Verwaltung der Macht im Werk Reinhold Schneiders als erzieherisches Anliegen unserer Zeit. (Schriften zur Pädagogik und Katechetik, Bd. 15.) (176.) Verlag Fer-

dinand Schöningh, Paderborn 1966. Leinen DM 10.80, kart. DM 6.80.

Der Autor verfolgt ein pädagogisches Ziel: Er will die Menschen, deren Leben und Sein wie vielleicht zu keiner anderen Zeit durch die Macht und die Mächte bestimmt und gefährdet sind, zu seinsgerechter Verwaltung der Macht anleiten, indem er aus dem dichterischen Schaffen Reinhold Schneiders das Leitbild für verantwortliche Verwaltung der Macht ableitet.

Dem Werk und Werdegang des Dichters folgend, werden die einzelnen Bereiche der Macht dargestellt: die Macht des Politischen, die Macht des Geistigen und die Macht des Heiligen — jeweils an profilierten Gestalten der Geschichte, denen Schneiders besonderes Interesse und Liebe galt, einem Innozenz III., Philipp II., Franz v. Assisi, Prinz Eugen u. a. Da Reinhold Schneiders Geschichtsauffassung, um nicht zu sagen Geschichtstheologie, nicht allgemeine Zustimmung finden wird, setzt sich der Autor in einem kurzen Kapitel noch mit den „Möglichkeiten und Grenzen der Verwirklichung des erzieherischen Anliegens R. Schneiders“ auseinander.

Das Buch verdient nicht nur das Interesse der Jugend und der Erzieher, der Politiker und Kirchenmänner, sondern jedes Menschen; denn in einem bestimmten Maße ist jedermann Macht gegeben.

TODD JOHN M., *Probleme der Autorität*. (300.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Pappband DM 22.—.

Die Lektüre dieses Sammelbandes ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich und empfehlenswert. Einmal um seines Themas willen. Aus der Tatsache, daß die Autorität in der Familie, in der Kirche, in Politik, in Philosophie und Ethik kritisch betrachtet und heftig kritisiert wird, ergibt es sich fast von selbst, daß diesem Problem eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird. Der Band enthält die Referate eines Symposiums, das in einer englischen Benediktinerabtei stattfand und sich mit dem Problem der Autorität vom theologischen, historischen, moralischen und politischen Aspekt aus beschäftigte. Zum zweiten erfährt der Leser, wie wandelbar der Begriff der Autorität sowohl nach Inhalt wie auch nach Praxis im Laufe der Geschichte der Menschheit und der Kirche ist. Von erregendem Interesse ist schließlich die sich hier bietende Vergleichsmöglichkeit: Alle Referate wurden vor dem II. Vatikanum gehalten. Manche Wünsche, die damals ausgesprochen wurden, sind inzwischen erfüllt; berechnete Erwartungen wurden nicht verwirklicht; vieles ist noch offen. Und darum bleibt das Buch aktuell, weil sein Anliegen nichts von seiner Aktualität verloren hat. Unter den Beiträgen ragen die von G. Tavard (Die Autorität von Schrift und Tradition), P. Fransen (Die Autorität der Konzilien), Y. Congar (Die historische Entwicklung der Autorität in der Kirche)